

Kaffee und Infos der Frauen-Union

Bad Homburg. Mit der Frage „Alles neu macht der Mai?“ beschäftigt sich die CDU-Frauen Union am kommenden Mittwoch bei ihrem Kaffeemittwoch im Parkrestaurant des Maritim Hotels. Von 15.30 Uhr an referiert der ehemalige Magistratsdirektor und Fachbereichsleiter für zentrale und regionale Aufgaben der Stadt über „Wie konstituieren sich Parlament und Ausschüsse? Wer bestimmt, wie viele Sitze ein Ausschuss hat? Was ist wo geregelt? Wie funktioniert Hare-Niemeyer?“

Central Garage über Pfingsten zu

Bad Homburg. Am Pfingstsonntag bleibt die Central Garage geschlossen. Besucher können von Mittwoch, 18. Mai, an das Automuseum und seine Sonderausstellung „Mit dem Auto in die Kurstadt, eine Zeitreise durch (Bad) Homburger Autogeschichte von 1900 bis 1950“ wieder besuchen.

KFG gedenkt Albrecht Reuters

Bad Homburg. 35 Jahre lang leitete Albrecht Reuter das Orchester des Kaiserin-Friedrich-Gymnasiums mit großem Erfolg. Wie kaum ein anderer hat er das Fach Musik am KFG geprägt. Im vergangenen Jahr verstarb er nach schwerer Krankheit im Alter von 72 Jahren. Am Pfingstmontag findet auf Initiative ehemaliger Orchestermitglieder und seines Nachfolgers Lars Keitel von 18 Uhr an in der Aula des Gymnasiums Auf der Steinkaut ein Gedenkkonzert mit insgesamt etwa 100 Musikern statt. Der Eintritt ist frei.

Mühlentag auf der Saalburg

Bad Homburg. Anlässlich des 23. Deutschen Mühlentages am Pfingstmontag präsentiert das Römerkastell Saalburg seine römische Göpelmühle. Das imposante Objekt, das im Ausstellungsraum des Stabsgebäudes kaum zu übersehen ist, wird in Führungen um 11, 13 und 15 Uhr, nach einer Einführung in die Geschichte der Mühlentechnik, erklärt und vorgeführt. Außerdem können Besucher die Handdrehmühle ausprobieren, die ebenfalls in der Römerzeit in Gebrauch war, und sehen, wie damals aus Korn Mehl gemahlen wurde. Die Führungen zum Mühlentag finden im Rahmen des Thementages „Culinaria“ statt, bei dem sich alles um das Thema Ernährung in der Antike dreht.

Ökumenisches Pfingstbornfest

Ober-Eschbach. Unter dem Motto „Barmherzigkeit leben“ laden die evangelische, die katholische und die portugiesische Gemeinde von Ober-Eschbach am Pfingstmontag zum Pfingstbornfest in die evangelische Kirche „Zur Himmelfahrt“, Ober-Eschbacher Straße 76, ein. Das ökumenische Fest beginnt um 11 Uhr mit einem Gottesdienst und richtet seinen Blick auf das Jahr der Barmherzigkeit, das Papst Franziskus ausgerufen hat. Welche Impulse setzt Franziskus mit seinem Reden und Handeln in der Öffentlichkeit? Wie spiegelt sich im Leben des Papstes Barmherzigkeit? Im Anschluss an den Gottesdienst ist bei Essen und Trinken zu einem gemütlichen Miteinander eingeladen. Seit Jahren steht am Pfingstmontag in Ober-Eschbach die Ökumene im Vordergrund: Aus drei Gemeinden kommt man zusammen, um gemeinsam Gottesdienst zu feiern, zu essen und zu trinken, Kontakte zu pflegen und überkonfessionelles Miteinander zu stärken.

Beratung für Eltern

Bad Homburg. Der nächste Beratungstermin der Beratungsstelle für Eltern findet am kommenden Donnerstag von 15.30 bis 16.30 Uhr im Stadtteil- und Familienzentrum in der Kita Brandenburg Straße statt. Termine und Informationen gibt es bei Brigitte Fischer unter der Telefonnummer (061 72) 8 58 66 64 oder per E-Mail an brigitte.fischer@bad-homburg.de. In der Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche, Schöne Aussicht 22, können jederzeit Termine für die Beratung dort vereinbart werden unter der Telefonnummer (061 72) 2 91 09.

Am Mittwoch wird Gunter Demnig in Bad Homburg elf Stolpersteine zum Gedenken an die von den Nazis deportierten und ermordeten Homburger verlegen. Weitere Steine sollen folgen.

VON ANKE HILLENBRECHT

Bad Homburg. „Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist“, zitiert Gunter Demnig den Talmud. Am kommenden Mittwoch wird der Künstler elf Namen von Bad Homburgern ins Straßengemälde der Innenstadt einlassen – auf goldenen Stolpersteinen, vor den Häusern, in denen sie zuletzt wohnten. Es sind vor allem Juden, die von den Nationalsozialisten verschleppt und ermordet wurden.

In über 1000 Orten Deutschlands und 20 Ländern Europas hat Demnig schon mehr als 50000 Gedenksteine verlegt. Der öffentlichen Aktion in Bad Homburg, die am

kommenden Mittwoch um 14 Uhr vor dem Mahmal an der VHS (Elisabethenstraße 2-4) beginnt, ging ein langer Kampf voraus. In den vergangenen Jahren waren Stolpersteine politisch nicht gewünscht. Juden hatten sich dagegen ausgesprochen, dass Passanten auf den Namen „herumtrampeln“. Doch nachdem unter Leitung von Wolfgang Juretzek und Imrich Donath die „Initiative Stolpersteine“ und ein Verein entstanden war, hatten die Vorkämpfer die Stadt hinter sich. Nach einer tiefstehenden Prüfung im Kulturausschuss sprach sich das Stadtparlament vergangenes Jahr für Stolpersteine aus.

Eine Gruppe Homburger, allen voran Brunhilde Hoffmann, Eva-Maria Dederschek, Gertraud und Andreas Wilhelm, Uschi Keilholz, sowie Historikerin Angelika Rieber haben die Lebensläufe der Deportierten erforscht; ihre Biografien drucken wir hier in aller Kürze ab.

Sie stehen auch in einer Broschüre, die es kostenlos gibt. „Die Einführung in die Einzelschicksale soll ermöglichen, früh den Blick für möglicherweise fatale gesellschaftliche Entwicklungen zu schärfen, so dass diesen entgegengewirkt werden kann“, erklärt Wolfram Juretzek.

OB Alexander Hetjes (CDU) erfüllt es „mit Dankbarkeit und Respekt“, dass es in Homburg Stolpersteine gibt. Das „Stolpern“ ermöglichte, „jedem einzelnen Menschen und seinem Schicksal mit Respekt zu begegnen“. Die Stadt verneige sich im wahrsten Sinne des Wortes vor Menschen, für die Bad Homburg einst ihre Heimat war.

In der Humboldtschule, deren Schüler sich in diversen Fächern mit dem Schicksal der Homburger Juden befassen, findet am Mittwochabend eine Gedenkfeier statt. Sie beginnt um 19 Uhr in der Aula. An beide Homburger Gymnasien kommt nächste Woche der Autor

Paul-Ernst Cohen, Neffe des in den 1930er Jahren in Bad Homburg wohnenden Ernst Cohen, um mit den Schülern zu sprechen.

Die Initiative hat schon einen weiteren Termin mit Gunter Demnig: Im Frühjahr kommenden Jahres sollen in Homburg die nächsten Stolpersteine verlegt werden.



Ludwig Gutmann

...wurde wie sein Vater Fellhändler. Das Geschäft befand sich in der Wallstraße 11. Er war im Ersten Weltkrieg Frontsoldat und später aktives Mitglied der freiwilligen Feuerwehr. Beim Pogrom am 10. November 1938 wurde die Wohnung der Gutmanns demoliert; auch auf ihn schlug die Nazibande ein. Nach Zerstörung der Synagoge fanden die Gottesdienste im Hause Gutmann statt. Mit seiner Schwester und Nichte wurde Gutmann deportiert und in Majdanek ermordet.



Franziska Gutmann

...lebte mit ihrem Bruder Ludwig Gutmann, ihrer Schwester Helene und deren Tochter Margot in der Wallstraße 11. Sie blieb ledig und arbeitete als Bürogehilfin. Nach den Schrecken der Pogromnacht am 10. November 1938 versuchten alle vier gemeinsam, nach Palästina auszuwandern. Die Schiffspassage war bezahlt und der Umzug genehmigt, doch aus unbekannten Gründen scheiterte das Vorhaben. Am 10. Juni 1942 wurde die Gruppe mit weiteren 22 Homburgern abgeholt und deportiert. Franziska starb in Sobibor oder beim Transport.



Johanna Lang

...blieb ledig. Anstatt in die USA auszuwandern wie ihr Bruder, pflegte sie in der Obergasse 15 ihren kranken Vater Ferdinand Lang. Dorthin kam am 10. November 1938 von der Elisabethenstraße auch der Zerstörungstrupp der SA. Weinend bat Johanna einen ihr bekannten Mann, den Vater zu versuchen – vergebens. Das Haus wurde verkauft, das Geld von den Nazis einbehalten. Johanna zog in die Gorch-Fock-Straße 2, heute Am Hohlebrunn, und wurde gen Osten transportiert. Mitnehmen durfte sie nichts. Sie starb in Majdanek.



Margot F. Adler

...wohnte mit ihrer Mutter in der Wallstraße 11. Bis zur Deportation 1942 wurde sie zu Zwangsarbeit herangezogen. Am 6. Juni informierte sie ihre Freundin Liselotte Jordan kurz vor der Abfahrt darüber, dass es nun „so weit“ sei – ihr letztes Lebenszeichen. „Ich wünschte, wir wären schon im Zug“, schreibt sie. Erschütternd ist die völlige Unwissenheit über das, was kam. Sie und ihre Mutter wurden wohl in Sobibor ermordet, wenn sie nicht schon beim Transport starb.



Helene Adler

...wurde 1888 in Bad Homburg geboren; hier wuchs sie auch auf. Nach dem Tod ihres Mannes musste sie das Leben allein meistern und zog zu ihren Geschwistern Franziska und Ludwig Gutmann. Mit ihnen sowie Tochter Margot (18) versuchte sie, Ende 1939 nach Palästina auszuwandern. Laut Bericht wurden die Menschen vom Rathaus zusammengetrieben, mit Lastwagen zur Frankfurter Großmarkthalle gebracht. Dort fuhr die Viehtransporte zu den Vernichtungslagern in Richtung Osten ab.



Franziska und Therese Idstein

Franziska geborene Seckbach lebte mit ihrem Mann Isak Idstein im eigenen Haus an der Kaiser-Friedrich-Promenade 14. Ihre 1889 geborene Tochter Therese führte neben den Haushalt. Mit seinem Bruder Samuel, dem 1940 die Flucht in die USA gelang, betrieb Isak in Bad Homburg ein bedeutendes Altwarengeschäft. Viele Jahre war er im Vorstand der Homburger Israelitischen Gemeinde und mit Louis Rothschild Vorsitzender des Jüdischen Begräbnisvereins.

Beim Novemberpogrom wurde auch die Wohnung der Idsteins demoliert. Am 6. Juni 1940 verkaufte



Isak Idstein einen Teil seines Grundstücks an der Promenade. Er verstarb wenige Monate später am 29. September 1940 im Alter von 78 Jahren in Bad Homburg.

Tochter Therese Idstein wurde am 10. Juni 1942 mit 25 weiteren Juden vor dem Homburger Rathaus zusammengetrieben und mit Lastwagen nach Frankfurt gebracht. Am nächsten Tag wurden sie per Sammeltransport in Viehwaggons gen Osten deportiert. Therese wurde in Sobibor ermordet. Mutter Franziska wurde am 28. August 1942 nach Theresienstadt deportiert. Sie starb mit fast 80.



Die Homburger Synagoge vor der Zerstörung aus Sicht der Wallstraße (Judengasse). Foto: Archiv der Volkshochschule

Drei Homburger in guten Zeiten: Isak, Franziska und Therese Idstein (rechts).



Hugo und Auguste Eppstein

Hugo Eppstein wurde am 20. Juni 1864 in Höxter/Westfalen geboren. Er erlernte den Beruf eines Kaufmannes und heiratete Auguste Löwenthal, geboren am 1. Mai 1868 in Bad Homburg. Das Paar wohnte in der Kurstadt an der Kaiser-Friedrich-Promenade 14, im Haus der Familie Idstein.

Am 28. August 1942 wurde das betagte Ehepaar mit weiteren 16 Bad Homburger Juden nach Frankfurt in die Großmarkthalle



im Ostend gebracht. Von dort wurden sie am 1. September 1942 mit einem Sammeltransport nach Theresienstadt deportiert. Hugo Eppstein wurde am 11. September 1942 im Alter von 78 Jahren im Konzentrationslager Theresienstadt ermordet.

Die 74 Jahre alte Auguste Eppstein wurde von dort am 29. September 1942 ins Vernichtungslager Treblinka deportiert, wo sie ermordet wurde.

Der verkaufte Künstler aus Sanssouci

Homburger Heinrich Zeininger hatte die höchste Stellung eines Gartenbeamten, die im Kaiserreich möglich war – doch kaum jemand kennt ihn

Er war so gut, dass er in Potsdam zum Hofgartendirektor von Sanssouci berufen wurde. In seiner Geburtsstadt Bad Homburg aber spricht man nur von Lenné.

VON A. WÄCHTERSCHÄUSER

Bad Homburg. Als Heinrich Zeininger im Mai 1939 in Bad Homburg beigesetzt wurde, war es der Presse keine Meldung wert. Dabei hätte es der Verstorbene zweifellos verdient. Allerdings lagen seine Verdienste weit außerhalb seines Geburtsortes in Berlin, genauer gesagt in Sanssouci mit seinem königlich-preussischen Garten. Von 1911 bis 1920 arbeitete er dort als Hofgartendirektor und drückte in dieser Zeit den Anlagen seinen Stempel

auf. In Bad Homburg hatte man da den Sohn der Stadt schon längst aus den Augen verloren.

Geboren wurde er am 2. März 1867. Sein Vater Christian Zeininger betrieb in Homburg eine Handlungsgärtnerei, in der der Sohn seine Lehre absolvierte. Mit 17 Jahren ging er – damals nicht ungewöhnlich – auf Wanderschaft. 1884 arbeitete er für zwei Jahre im englischen St. Albans in einer Orchideenhandlung. Zwei Jahre später wechselte er an die Königliche Gärtnerschule am Wildpark bei Potsdam. Nach dem Militärdienst arbeitete er als Stadtgärtner in Leipzig, Hannover und Magdeburg, legte das Obergärtnerexamen ab und kehrte 1894 nach Homburg in den väterlichen Betrieb zurück. Zudem unter-

richtete er an der landwirtschaftlichen Winterschule des Obertaunuskreises.

Doch Zeininger zog es in die Fremde. 1898 ging er nach Hannover als Garteninspektor, 1906 wurde er in Wiesbaden Leiter der städtischen Gartenanlagen, die er großzügig ausbaute, bevor er 1908 nach Hannover als Gartendirektor zurückgerufen wurde.

Mittlerweile hatte sich Zeininger in Fachkreisen einen so guten Namen gemacht, dass ihn der Kaiser 1911 zum Hofgartendirektor von Sanssouci berief. Allerdings war er nicht die erste Wahl für dieses Amt. Vor ihm hatten schon die Gartendi-

rektoren von Berlin und Köln den Posten abgelehnt, weil die Bezahlung zu schlecht sei. Auch Zeininger war offenbar keineswegs begeistert. Hannover hatte, um ihn zu halten, sein Gehalt deutlich verbessert. Der Homburger hätte den Posten wohl

auch abgelehnt, aber dies wäre einem Affront gegenüber Kaiser Wilhelm II. gleichgekommen. So wechselte er 1911 nach Potsdam. Damit hatte er formal die höchste Stellung eines Gartenbeamten erreicht, die im Kaiserreich möglich war. Bis zur Auflösung der Königlich-hofgärtnerverwaltung 1920 behielt er das Amt inne – unterbrochen nur vom



Heinrich Zeininger

Ersten Weltkrieg, in dem er bis 1916 als Freiwilliger diente.

Nach 1920 fiel Zeininger in ein Loch. Gerade mal 53 Jahre alt, war er noch zu jung, um in den Ruhestand zu gehen, 1922 wurde er als Direktor der höheren Gärtnerlehranstalt nach Proskau berufen, die er bis 1924 leitete. Nach einer weiteren Zwischenstation in Dahlembeschloss er seine berufliche Laufbahn als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter im preussischen Landwirtschaftsministerium. Dort blieb er bis zu seiner Pensionierung 1932.

Es müssen keine leichten Zeiten für Zeininger gewesen sein. Er war es als Mann der Praxis gewohnt, in den Anlagen selbst gestalterisch tätig zu sein. Doch nach 1920 war ihm das nicht mehr möglich, die

reine Schreibtischarbeit im Ministerium war nicht sein Metier. Wohl fühlte er sich auf dem Posten nicht.

Im Ruhestand blieb er mit seiner Frau in Berlin. Sein Sohn musste wegen seiner angegriffenen Gesundheit fern von der Familie in der Schweiz leben. Nach Homburg führen offenbar keine Spuren mehr zurück. Als er am 15. Mai 1939 mit 72 Jahren an den Folgen eines Schlaganfalls starb, waren bei der Trauerfeier nur wenige anwesend. Anschließend wurde er nach Bad Homburg überführt, wo er in aller Stille beigesetzt wurde.

Während Zeininger in seiner Heimatstadt nahezu unbekannt ist, erinnert in Potsdam seit 2004 eine Heinrich-Zeininger-Straße an den einstigen Sanssouci-Gartendirektor.